

«Wir wollen JournalistInnen mit Herzblut ausbilden»

Das MAZ wird 20 Jahre alt. «Es geht bei uns um nichts anderes als um Journalismus», sagt die MAZ-Direktorin Sylvia Egli von Matt.

gazette: Seit der MAZ-Gründung vor 20 Jahren machen mehr JournalistInnen eine Ausbildung via Journalistenschule als früher. Ist der Journalismus in der Schweiz dank dem MAZ besser geworden?

Sylvia Egli von Matt: Er ist in den letzten Jahren sicher professioneller geworden. Wieviel das MAZ da beigetragen hat, ist schwierig zu sagen. Sicher hat das MAZ viele gute JournalistInnen ausgebildet und in die Berufswelt entlassen.

Was hätte denn ohne die MAZ-Ausbildung gefehlt?

Der Einstieg für viele JournalistInnen wäre schwieriger. Der Journalismus ist schneller und hektischer geworden, der Konkurrenzdruck verleitet zur Überreizung. Wenn junge JournalistInnen aus Zeit- und Kostengründen in den Redaktionen nicht genug begleitet werden können, dann ist die Gefahr für Fehlritte aus Nichtwissen grösser als noch vor 20 Jahren. Damals gab es das Mentoring auf den Redaktionen – das ist heute viel weniger möglich. Die Journalistenschule liefert zudem ethische und rechtliche Grundlagen und gibt so von Anfang an mehr Sicherheit.



Sylvia Egli von Matt (in der Mitte) aufmerksam am SSM-Jubiläumskongress.

Photo: Mario Conforti

Trotzdem macht die Mehrheit der JournalistInnen heute immer noch keine schulische Fachausbildung. Der Weg über das reine Redaktionsvolontariat bleibt also die grosse Konkurrenz zum MAZ.

Es ist keine Konkurrenz, weil viele Redaktionen Volontariate nur noch in Verbindung mit dem MAZ anbieten. Was sonst als Volontariate angeboten wird, ist Schmuggelware – die suggeriert, Ausbildung zu sein und oft sind es einfach billige Arbeitsplätze.

Ausbildung kostet etwas. Die Medienunternehmen sind auf Sparkurs. Sie sagen, die Medienhäuser unterstützen das MAZ. Ist es diesen tatsächlich ernst damit?

Ja. Unser Credo, dass Ausbildung eine qualitätssichernde Massnahme ist, zeigt Wirkung. Ausbildung als langfristige Investition wird langsam zur Kenntnis genommen. Zum Überleben brauchen die Medienunternehmen Qualität. Die Ausbildung in den Redaktionen ist übrigens eine teure Angelegenheit und kommt billiger, wenn man sie zentralisiert. Auch deswegen haben die Medienunternehmen beigetragen, das MAZ zu gründen und zu entwickeln.

Wie steht es mit dem Bekenntnis zur Ausbildung konkret bei der SRG SSR, wie bei den privaten Radio- und Fernsehstationen?

Bei SF DRS ist die Ausbildung neu direkt bei der Direktion angesiedelt worden – eine gute Aussage für den Stellenwert. Auch SR DRS hat eine eigene starke Ausbildungsabteilung. Bei den Privaten ist die Situation sehr unterschiedlich: Kreative eigene Wege im Hause bei Canal 3 etwa, andere Stationen bilden gar nicht aus.

Schicken denn auch Private ihre MitarbeiterInnen ans MAZ?

Man konnte lange Zeit eine Zunahme feststellen – jetzt gerade ist die Nachfrage wieder rückläufig zugunsten eines anderen Trends: Die kleinen Gebührenradios buchen am MAZ In-House-Kurse gezielt für die eigene Redaktion.

Der Journalismus verändert sich. Kann nach 20 Jahren bereits eine entsprechende Veränderung der Ausbildung festgestellt werden?

Das Einführen des Ethik-Kurses als eigenes Pflichtfach in den Diplombildungen zum Beispiel. Dann die Pflicht zur mehr-medialen Ausbildung – alle müssen Print-, Radio- und/oder TV-Kurse besucht haben. Natürlich ist das Internet dazugekommen, und ebenfalls das Thema der Produktion mit dem Ziel, alle an einem Produktionsprozess Beteiligten zusammenzuführen. Dieser Aspekt des Teamworks wird in der Ausbildung stärker betont.

Das Ausbildungsangebot des MAZ hat sich verbreitert: Es sind neben der traditionellen, berufsbegleitenden Diplom-Ausbildung nach und nach das Diplomstudium Masterstufe, Lehrgänge für Fotojournalismus und Bildredaktion sowie Fachkurse dazugekommen. Es gibt aber auch Kurse im Bereich Kommunikation für Nicht-Journalisten. Verändert sich die Journalisten-Schule zum Institut für Kommunikationsberufe?

Nein – explizit nicht! Die Trägerschaft des MAZ ist der festen Überzeugung, dass Journalismus als eigener Beruf hochgehalten werden soll mit einer eigenen journalistischen Ausbildung, bei welcher es um nichts anderes als Journalismus und journalistische Haltung geht. Gerade bei den heutigen komplexen Themen braucht es JournalistInnen, die nicht PR oder Marketing machen, sondern JournalistInnen mit Herzblut sein wollen.

Aber unter dem Label MAZ laufen auch Kurse, wie sich Unternehmer und Politikerinnen gegenüber den Medien besser verkaufen.

Die Kurse «professionelle Medienarbeit» bilden Mediensprecher und PR-Leute in Medienarbeit weiter. Ausbildung in diesem Bereich machen wir nicht, aber auf der Ebene der Weiterbildung kann man sich näher kommen. Aus der Überzeugung, dass die JournalistInnen bei der

Medienarbeit kompetente Gegenüber haben sollen, die wissen, was der journalistische Auftrag ist und wie Medien funktionieren.

Neben dem MAZ sind neu Ausbildungsgänge entstanden mit einem Ansatz von integrierter Kommunikation, welche auf dem Weg über die Fachhochschule auch JournalistInnen ausbilden. Ist das eine Konkurrenz zum MAZ?

Ich sehe es nicht als Konkurrenz. Es spricht andere Leute an, die nicht primär einen journalistischen Beruf anstreben. Wir sehen dies zum Beispiel beim Studiengang «Wirtschaft und Kommunikation» in Luzern, an dem das MAZ selbst beteiligt ist. Gut ist, dass der Journalismus auch auf Ebene der Fachhochschule studiert werden kann, da er Leute mit verschiedenstem Hintergrund braucht.

Viele StudentInnen verstehen diese Ausbildungsgänge an den Fachhochschulen als eine Journalistenausbildung wie das MAZ.

Fachhochschulen bieten einen von verschiedenen Wegen zum Journalismus. Fraglich ist für mich, ob der direkte Weg (Berufs)Maturität – Fachhochschule als Voraussetzung für die journalistische Praxis genügt. Ich zweifle, ob man sich mit dem reinen Schulwerdegang die notwendige kritische journalistische Haltung erarbeiten kann: Die DozentInnen des MAZ sind keine Universitätsdozenten, sondern erfahrene Berufsleute, die mit Studierenden arbeiten, die bereits in der Praxis sind. So entsteht ein Netzwerk, unsere jungen KursteilnehmerInnen lernen die wichtigen Personen der Medienlandschaft kennen und können Beziehungen aufbauen.

Bekommt denn das MAZ jene Leute aus der Praxis als KursleiterInnen, die es will? Kommen die überbeschäftigten RedaktorInnen mit bekanntem Namen als DozentInnen ans MAZ?

Bei mittleren und grösseren Redaktionen haben wir keine Probleme jene Personen zu bekommen, welche wir wollen, weil sie in ihrem Fach sehr gut sind. Bei kleinen Redaktionen ist dies schwieriger. Wir haben ein Defizit an guten Dozierenden aus der Lokalpresse, weil sich diese nicht freischaufeln können. Die Ausbildung hat sich etabliert.

Gestandene JournalistInnen zur Weiterbildung zu animieren, scheint aber harziger zu sein. Da stehen wir noch in den Anfängen. Aber jene, die eine Ausbildung genossen haben, haben auch mehr Lust auf Weiterbildung, weil sie erfahren haben, dass ihnen die gemeinsame Reflexion mit KollegInnen aus anderen Redaktionen nützt. Jüngere sind noch weniger gefestigt und sind deshalb gegenüber Weiterbildung offener. Ältere JournalistInnen scheinen mir manchmal vielleicht etwas zu gefestigt. Auf Kaderebene gibt es ein hohes Bedürfnis, sich im Redaktionsmanagement weiterzubilden.

Nehmen wir an, alle JournalistInnen müssten einen dreitägigen Weiterbildungskurs pro Jahr besuchen. Was würden Sie als ersten Pflichtkurs vorschlagen?

Eine Reflexionswerkstatt zum Thema Offenheit. Ich spüre immer mehr, dass vielen JournalistInnen die echte Neugierde abhanden gekommen ist, das Gefühl vorherrscht, alles bereits zu wissen, und die Bereitschaft, der Sache auf den Grund zu gehen, teilweise klein ist. Da würde ich gerne einhaken.

Das MAZ bildet jährlich neue Leute aus in einer Zeit, wo in fast allen Redaktionen Stellen abgebaut werden. Wagt ihr, euren KursabsolventInnen überhaupt Berufsperspektiven in Aussicht zu stellen?

Solange die Quote der Anstellungen für die Diplomierten so hoch ist wie jetzt, habe ich kein schlechtes Gefühl, junge Leute auszubilden. Rund 90 % haben auch 2004 eine Stelle im Journalismus gefunden. Zudem ist die Ausbildung eine langfristige Investition der Branche. Bildet eine Branche nicht mehr aus, ist sie am Absterben.

Wie sehen die Berufskarrieren der MAZ-AbsolventInnen denn aus?

Auffällig viele Leute arbeiten in Kaderstellen und eher wenige sind aus dem Beruf ausgestiegen.

Die vielleicht bekannteste Journalistenschule im deutschsprachigen Raum, die Henri Nannen Schule in Hamburg, bezeichnet sich als Eliteausbildung. Fehlt das in der Schweiz?

Was heisst Elite? Die Henri Nannen-Schule bringt immer wieder Edelfedern hervor. Aber die Medien leben nicht nur von Edelfedern. Da haben wir eine andere Ansicht von Journalismus, eine, in welcher eine Redaktionskultur mit Recherche und Redigieren genauso wichtig ist. Zudem kann das Baukastensystem des MAZ durchaus als Modell für eine «Elitebildung» betrachtet werden. Da können alle ihre eigenen Schwerpunkte setzen und sich so individuell und sehr gezielt fördern.

Die Wünsche der Direktorin zum MAZ-Geburtstag?

Dass sich die JournalistInnen am MAZ eine Basis für Glaubwürdigkeit und Ansehen des Berufes holen können. Und dass die Branche ihre Journalistenschule weiterhin ideell und finanziell unterstützt – nämlich durch zur Verfügung stellen von Ausbildungsplätzen.

Das Gespräch führte Philipp Cueni; Cueni arbeitet auch als Dozent am MAZ.